

75

JAHRE **STÄWOG** 1941–2016
Städtische Wohnungsgesellschaft Bremerhaven



LIEBE LESERINNEN UND LESER,

das Jubiläum anlässlich der Gründung der Städtischen Wohnungsgesellschaft mbH, unserer STÄWOG, vor 75 Jahren ist ein guter Anlass, nicht nur zurück, sondern auch nach vorn zu schauen.

Im Rückblick könnte man im Grunde feststellen, dass die Bremerhavener städtische Wohnungspolitik bereits fast genau vor 95 Jahren begann, mit der Baugenehmigung für die Wohnhausgruppe I in der damaligen Deutschen Straße, der heutigen Anton-Schumacher-Straße im Jahr 1921.

Unter der Leitung von Stadtbaurat Julius Hagedorn während der Amtszeit von Oberbürgermeister Waldemar Becké begann die Stadt Bremerhaven unmittelbar nach dem 1. Weltkrieg mit eigenem Wohnungsbau. Die in der Zeit danach entstandenen städtischen Wohnungen bilden bis heute den Grundstock der

STÄWOG, die zwanzig Jahre später gegründet wurde.

In der Zeit des Wiederaufbaus nach den Zerstörungen des 2. Weltkriegs war die STÄWOG eine unerlässliche Partnerin der Stadt Bremerhaven, der die Wohnungsgesellschaft zu 100 Prozent gehört.

Nachdem die Trümmer weggeräumt waren, konnte mit hoher Qualität die Stadt neu aufgebaut werden. Wichtige und zentrale Wohnhausgruppen der STÄWOG prägen bis heute das Stadtbild. Die Wohnanlage gegenüber dem Hauptbahnhof gehört dazu ebenso wie viele Häuser in der Bürgermeister-Smidt-Straße, in unserer Fußgängerzone oder die Sing-Sing genannte Wohnanlage in der „Bürger“ 120–126.

Die STÄWOG war immer ein „Instrument der Stadt“. Dies soll auch so bleiben. Nach und neben dem Wohnungsbau und der Wohnungswirtschaft für

breite Schichten der Bevölkerung hat sich die STÄWOG mit der Sanierung beispielsweise von Volkshochschule, Stadttheater, dem Neubau des Zoo am Meer und der Projektsteuerung des Klimahauses ausgesprochen verdient gemacht.

Seit kurzem wächst die Einwohnerzahl Bremerhavens wieder. Es ist die STÄWOG, die mit einem gewaltigen Neubauprogramm im Umfang von 110 Mio. Euro einen Beitrag leisten wird, indem sie nachhaltig, ökologisch und sozial für angemessene Wohnungen sorgen wird. Als Partnerin der Stadtentwicklung ist sie so unentbehrlich. Damit gestaltet die STÄWOG die Zukunft Bremerhavens mit. Dafür bin ich dankbar und weiß mich einig mit den Bürgerinnen und Bürgern unserer Stadt.



Melf Grantz

Oberbürgermeister,
Vorsitzender des Aufsichtsrats
der STÄWOG mbH

IMPRESSUM

Herausgeber: Städtische Wohnungsgesellschaft mbH, Barkhausenstr. 22, 27568 Bremerhaven, verantwortlich: Geschäftsführer Dipl.-Ing. Sieghard Lückehe, T. 0 471/9451-111
Konzeption/Redaktion/Text/Fotoauswahl: Volker Heigenmooser (info@wortmanufaktur-heigenmooser.de), T. 0 471/200279 **Fotos:** Heiko Sandelmann (heiko.sandelmann@bremerhaven-foto.de) T. 0 471/44557; Gerhard Schiwiy (Seite 24), Archiv **Layout und Satz:** d-signs, Jo Drathjer (info@d-signs.de) **Druck:** Müller Ditzten AG, Bremerhaven

DREI STÄWOG GESCHÄFTSFÜHRER IM GESPRÄCH



Friedrich Derr (2. v. r.), Christian Bruns (rechts) und Sieghard Lücke (2. v. l.) im Gespräch. Moderation: Volker Heigenmooser (links)

Anlässlich des 75jährigen Jubiläums der STÄWOG trafen sich zwei ehemalige und der gegenwärtige Geschäftsführer der STÄWOG zum Gespräch. Friedrich Derr war Geschäftsführer vom 29. Juni 1979 bis 31. Mai 1994, sein Nachfolger Christian Bruns vom 1. Juni 1994 bis 31. Juli 2013. Seit dem 1. August 2013 ist Sieghard Lücke Geschäftsführer.

WOHNUNGEN BAUEN

BRUNS: Hier sitzen nun 57 Jahre STÄWOG-Geschäftsführer am Tisch. Herr Derr war 34 bei der STÄWOG, davon 15 Jahre Prokurist und dann 15 Jahre als Geschäftsführer, dann war ich 20 Jahre Geschäftsführer und Herr Lücke ist jetzt schon drei Jahre Geschäftsführer, vorher war er technischer Leiter und Prokurist.

LÜCKEHE: Das heißt, ich bin dieses Jahr nun auch schon 20 Jahre bei der STÄWOG.

DERR: Wobei zu erwähnen ist, dass die STÄWOG, als ich sie kennenlernte, 19 Jahre jung war. Damals war alles anders, einfacher sicher. Können Sie sich den Zeitraum vorstellen: 19 Jahre alt – 75 Jahre alt. Man hat alles, was seitdem

geschah, bewusst und intensiv aufgenommen, weil wir alle drei uns ja mit dem Un-

bauen, Menschen unterbringen. Man muss sich ja vorstellen, dass es damals noch viele



ternehmen identifizieren. Als ich angefangen habe, war das zentrale Thema Wohnungen

Baracken gab. Die Baracken in Weddewarden kennt ja noch fast jeder, aber Lipperkamp ist

so ein Beispiel aus meiner Zeit. Da wohnten Sinti.

Die Baracken sollten beseitigt werden. Da war dann die STÄWOG gefragt, weil wir ja immer als Instrument der Stadt gefragt waren, Wohnungsprobleme zu lösen. Dieses Sintibauprogramm war ein Besonderes. Denn nach Meinung



des Bauamts sollten Ersatzquartiere einfacher Art gebaut werden. Wir waren dagegen. Ich konnte das Sozialamt und den zuständigen Stadtrat Günter Lemke überzeugen, dass die Sinti so untergebracht werden, dass sie ein zufriedenes Leben führen können. Deshalb ist dann die Anlage in der Gleiwitzerstraße entstanden, eine Art Reihenhäuser.

BRUNS: Die sind aber später gebaut worden.

DERR: Nein nein, die sind damals gebaut worden. Die sehen noch so gut aus, weil sie



gut gebaut worden sind. Was ich damit sagen will, wir, alle drei, die wir hier sitzen, haben uns immer dafür eingesetzt, für Menschen ein gutes Zuhause zu schaffen.

LÜCKEHE: Jetzt gibt es ja wieder eine Debatte, schnellen Wohnungsbau auszuführen, in Containerbauweise oder als Holzbauten, die man dann

nach 30 Jahren abgeschrieben hat und wieder abreißen könnte. Doch genau das wollen wir als STÄWOG nicht. Wir wollen nachhaltig bauen. Und das war schon immer das Motto der STÄWOG.

DERR: Es gab auch bei der STÄWOG die sogenannten Schlichtwohnungen, die wir

aber in Teilen mit gutem Erfolg aus- und umgebaut haben.

BRUNS: Eine große Hilfe war damals das sogenannte Aus- und Umbauprogramm. In Teilen sollten die Schlichtwohnungen auch abgerissen werden. Nur gab es dafür kein Geld. Und so blieben sie stehen. Das war auch gut so, weil nach der Wiedervereinigung 1990 sehr viele Leute aus der früheren DDR auch nach Bremerhaven gekommen sind.

Und dann gab es kurze Zeit später noch die Situation, dass viele Flüchtlinge aus dem damals zerfallenden Jugoslawien hierher kamen und untergebracht werden mussten. Da waren wir froh, genügend Wohnungen anbieten zu können. Das war aber nicht leicht, weil die ersten Flücht-

linge, die gekommen waren, nicht betreut wurden. Die Wohnungen sahen dann nicht mehr gut aus, weil viele der Neuankömmlinge mit solchen Wohnungen überhaupt nicht umgehen konnten. Dann habe ich Günter Lemke darum gebeten, dass die Flüchtlinge betreut wurden. Das wurde dann auch vorbildlich umgesetzt.

LÜCKEHE: Das ist interessant, denn die Flüchtlinge, die wir heute in unseren Wohnungen haben, sind in der Regel unser mitteleuropäisches Wohnen gewohnt. Dennoch gibt es eine Betreuung, nicht zuletzt auch



von unseren angestammten Mietern, die sich hervorragend um unsere neuen Mieter, ihre neuen Nachbarn kümmern.

ÜBERNAHME DER AMERIKANISCHEN WOHNUNGEN

DERR: Zum Ende meiner Amtszeit gab es eine gewaltige Herausforderung, als die US-Army ihren Abzug aus Bremerhaven bekannt gab. Zu dieser Herausforderung wurde ich allerdings nicht getrieben, sondern

ich trieb mich selbst. Ich sagte, das kann nicht angehen,



dass dort nur übergangsweise Wohnen stattfinden sollte oder dass die Wohnungen einfach verkauft werden. Ich habe mich deshalb sehr engagiert, dass die Wohnungen der Amerikaner an die STÄWOG gingen.



BRUNS: Aber man muss dazu sagen, dass Herr Derr einen kongenialen Partner auf der Seite der damaligen Bundes-

vermögensverwaltung hatte. Die kamen beide aus Ostfries-

STÄWOG ging damals ohne Ausschreibung vonstatten?



land und sprachen beide ostfriesisches Platt, das war ein ganz netter Mann und die beiden verstanden sich toll.

DERR: Ich hätte es so nicht gesagt. Aber es war ja so: zuerst war das Liegenschaftsamt der Stadt zuständig, aber die kamen nicht weiter in den Verhandlungen. Und so haben die mich eingeladen, und da saß dieser Mann mit am Tisch. Da kamen wir ins Gespräch: wo kommen Sie denn her? Aus Pils- sum. Ja du leive Tid, ich komme ja aus Emden. Da war dann schnell klar, dass die Chemie zwischen uns stimmte.

Nach zähen Verhandlungen und vielen Gesprächen wurde mit der Oberfinanzdirektion Hannover eine gemeinsame Basis für die Festlegung des Verkaufspreises errechnet. Diese Berechnungen wurden später für weitere Verkäufe zugrunde gelegt.

LÜCKEHE: Dieser Verkauf des Wohnungspaketes an die

BRUNS: Ja, und man muss dazu sagen, die Bundesvermögensverwaltung hat durch-



gesetzt, dass ein Teil der Wohnungen als Eigentumswohnungen verkauft wird.

DERR: Ja, es musste eine schnelle pragmatische Lösung gefunden werden. Teil des Finanzierungskonzepts war auch der vom Bund geforderte

und von uns gewünschte Verkauf von Eigentumswohnungen.

Was uns zudem genutzt hat, waren die guten Verbindungen zu den örtlichen Handwerkern. So konnten die Wohnungen schnell und gut aufbereitet werden.

BRUNS: Damals gab es ja noch nicht die engen Vorschriften zur Ausschreibung. Die Handwerksfirmen waren ja alle bei der STÄWOG schon gut bekannt aufgrund jahrelanger Zusammenarbeit. Mit den heute gültigen Ausschreibungsvorschriften wäre das gar nicht gegangen.

DERR: Dann wären wir ja gar nicht vom Fleck gekommen. Das muss ich auch sagen: mit den Handwerkern das gemein-

Parteifreunde von der SPD – die Gesellschaft zu verkaufen. Das hat mich damals sehr sehr mitgenommen. Ich will daran erinnern, dass es diese Riesenprotestveranstaltungen gab. Und ich muss auch sagen, dass das die Strategen Karl Willms als Oberbürgermeister und Heinz Brandt als Bürgermeister gesteuert haben.



Die Stadtverordnetenversammlung hatte beschlossen, dass wir verkauft werden, mit Stimmen der Teil-SPD, die später dann abgewandert sind in die Gruppierung „Arbeit für Bremen“. Aber, und das hatten wir Karl Willms und Heinz Brandt zu verdanken, der Magistrat hat diesen Beschluss nie gefasst. Deswegen durfte ich gegen den Verkauf opponieren – sonst hätte ich das nicht machen dürfen.

Es gab drei Riesenprotestveranstaltungen, die Leute sind mit Transparenten auf die Straße gegangen...

DERR: ...einschließlich der Handwerker!

BRUNS: ...einschließlich der Handwerker, die dann eine große Anzeige in der Nordsee-Zeitung geschaltet haben.

Nach der Wahl wurde dann der Beschluss der Stadtverordnetenversammlung revidiert. Aber das war meine erste große Herausforderung als Geschäftsführer der STÄWOG.



same Ziel zu erreichen, hat auch dazu geführt, dass am Ende diese Handwerker sehr für die STÄWOG gekämpft haben, als es darum ging, die



STÄWOG der Stadt Bremerhaven zu erhalten.

DER VERHINDERTE VERKAUF DER STÄWOG

BRUNS: Das erste, was ich als neuer Geschäftsführer machen musste, war der Beschluss – auch ein Teil meiner

NEUE AUFGABEN

BRUNS: Nach dieser Abwehrrschlacht haben wir uns zusammengesetzt und gesagt, Wohnungen allein zu verwalten, das reicht nicht.

Es wurden dann alle kommunalen Liegenschaften, die nicht direkt der Daseinsvorsorge dienen, der STÄWOG übertragen, um von uns verwaltet zu werden.

Damals haben wir in einem Schritt 3.300 Grundstücke übernommen. Das war der Beginn der engeren Zusammenarbeit mit der Stadt. Dann ging es ja mit dem Theater weiter und mit dem Zoo und der Volkshochschule und mit dem Klimahaus.

Stadttheater stand unmittelbar vor der Schließung. Das Bauordnungsamt und die Feuerwehr haben gesagt, das geht so nicht mehr weiter: entweder etwas wird gemacht oder es wird zugemacht. Zumachen, das konnte sich in Bremerhaven niemand vorstellen. Die

ten in der Linzer Straße. Da haben wir gesagt, wir fangen erst einmal an und sehen dann

teiltigt, der in seiner Position stärker war als technische und kaufmännische Aspekte. Der



DERR: Hier muss ich auch noch etwas sagen: Wir konnten lange Zeit solche Dinge gar nicht in Angriff nehmen, weil das ein Verstoß gegen die Gemeinnützigkeit gewesen wäre. Erst als 1989 die Gemeinnützigkeit der Wohnungsgesellschaften aufgelöst wurde, ich war dagegen –

Frage war: wie finanziert man das? Eine Voraussetzung war, dass das Theater ins damalige Sanierungsgebiet Alter und Neuer Hafen geholt wurde. So konnte ein Sanierungsgutachten der Architekten Eickworth



BRUNS: ich auch
DERR: konnten solche Geschäfte gemacht werden. Wir konnten dann Dinge tun, die uns vorher verwehrt waren.

Das erste Objekt, mit dem wir uns befassten, war der Pferdestall, der zu Wohnungen, einem Atelier und einem Veranstaltungsraum umgebaut wurde. Als gemeinnützige Gesellschaft wäre das nicht möglich gewesen.

SANIERUNG DES STADTTHEATERS

BRUNS: Das Gleiche gilt für das Stadttheater. Das



und Iggena bezahlt werden. Daraufhin wurde gemeinsam mit dem Theater ein Konzept erarbeitet, einen Werkstättenneubau in einer vergleichbaren Art wie bei einer industrieller Fertigung herzurichten.

Hilfreich für die Finanzierung war, dass die Stiftung Wohnliche Stadt ihre Vergabeentsätze änderte und nicht mehr hier und dort einen Förderbetrag ausschütten wollte, sondern etwas Größeres fördern wollte, was Bedeutung und Bestand hat. Das war dann das Stadttheater. Die Stadt hat dann einen Betrag für die Sanierung errechnet, in dem neue Probenräume nicht enthalten waren, sondern nur der Neubau mit den Werkstätten



weiter. Wir haben dann so gut mit den Handwerkern und mit Eickworth und Iggena zusammengearbeitet, dass wir nahtlos...

LÜCKEHE: Herr Bruns hat verhandelt ohne Ende, muss man dazu sagen...

BRUNS: ...auch den Orchester- und Probenbereich umbauen konnten. Und dann kam das große Theater. Das war für uns beide, für Herrn Lückehe und mich, die bis dahin schwierigste Aufgabe, weil es so viele unvorhersehbare Probleme gegeben hat, die wir dann aber alle gelöst haben. Wir haben schließlich den gesamten Theaterumbau so abgerechnet, dass es keine Kostenüberschreitung gegeben hat. So wie übrigens alle Projekte, außer beim Klimahaus. Aber das ist ein besonderes Thema.

LÜCKEHE: Beim Klimahaus war es dann so, dass wir uns ganz ganz eng an die Vergabevorschriften halten mussten. Wir haben über die ganze Bauzeit einen Rechtsanwalt be-

hat gesagt, was geht und was nicht geht.

Grundsätzlich kann man meiner Meinung nach schon sagen, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen der Verschärfung des Vergaberechts und einer im Grunde Unkalkulierbarkeit der Kosten und Termine bei großen öffentlichen Bauvorhaben.

RÜCKBAU UND UMBAU

BRUNS: Die letzten Jahre meiner Tätigkeit als Geschäfts-



führer waren stark geprägt durch den Um- und Rückbau. Die Stadt hatte ja über die Jahre einige Tausend Einwohner verloren und wir hatten einen Leerstand, der für uns unge-





wöhnlich war. Das lag nicht an der Qualität der Wohnungen, sondern daran, dass aufgrund



der gesamten wirtschaftlichen Situation die Menschen aus Bremerhaven fortzogen. Bremerhaven war nach der Werftenkrise und dem Abzug der Amerikaner im Jahr 2000 am Boden.

Allerdings ging der Rückbau nicht ungeplant vonstatten. Wir von der Wohnungswirtschaft hatten uns zusammengesetzt und gemeinsam mit der Stadt Konzepte für den Abriss erarbeitet. Das hat der Stadt geholfen und die Stadt hat uns geholfen bei den Abbruchkosten.

Wir von der STÄWOG haben so ungefähr 500 Wohnungen vom Markt genommen. Aber wir von der STÄWOG haben auch gesagt: Wir reißen nur dann ab, wenn wir eine Nachfolgenutzung haben. Und deshalb haben wir uns immer vor einem Abriss zuerst Gedanken gemacht, was wir mit so einem Grundstück machen können. Wir haben gefragt, was ist stadtverträglich, was ist für die Stadt gut, wenn wir da 500 Wohnungen abreißen. Das war alles nicht ganz einfach, aber es war notwendig.

So sind dringend benötigte Einfamilienhausgebiete

entstanden und Platz für Nahversorger, die wiederum kurze Einkaufswege für unsere Mieter bedeuteten.

NEUES BAUPROGRAMM

LÜCKEHE: Als ich 2013 als Geschäftsführer begonnen habe, hat Bremerhaven das erste Mal seit vielen Jahren wieder Einwohnern dazu gewonnen: Bremerhaven ist wieder gewachsen. Die vergangenen Jahre hat dieses Wachstum an Dynamik zugenommen. Und jetzt kam uns zugute, dass wir in den zurückliegenden Jahren strategisch richtig zurückgebaut haben. Es waren überwiegend Außenbereiche und es waren Wohnungen, die wir ersetzen können.

Heute spielt das Stichwort Barrierefreiheit eine wichtige Rolle. Wir wissen, dass wir zukünftig viel mehr barrierefreie Wohnungen benötigen, denn wir werden viel mehr Mieter bekommen, die hochbetagt sind. Außerdem wissen wir, dass wir wieder Wohnungen benötigen, die klein sind. Das ist auf gewisse Weise eine Renaissance der 1950er Jahre. Wir planen aktuell 3-Zimmer-Wohnungen mit 60 Quadratmeter, wo man zwar nicht üppig, aber gut wohnen kann. Wenn wir heute barrierefrei bauen wollen, müssen wir die Gesamtkosten berücksichtigen.

Um zu noch vertretbaren Mieten zu kommen, muss man die Größe reduzieren. Denn wir müssen auch die auf uns zukommende Altersarmut be-



rücksichtigen und dafür gute Wohnungen bereithalten. Die im übrigen energetisch auf ei-

neue Wohnungen investieren werden. Wir wollen damit weiterhin unsere wesentlichen



nem sehr guten Standard sein sollen. Auch das ist eine Kostenfrage.

Aufgaben erfüllen: für breite Schichten der Bevölkerung in Bremerhaven bezahlbaren



Ich habe gerade im Aufsichtsrat unser Neubauprogramm 2025 vorgestellt und damit ein deutliches Signal gesetzt, dass wir in Bremerhaven 110 Mio. Euro für gut 400

und qualitätvollen Wohnraum zur Verfügung stellen und die Stadt Bremerhaven bei ihrer Entwicklung mit unseren unterschiedlichen Aktivitäten unterstützen.

DIE GRÜNDUNG DER STÄWOG



Gneisenastraße



Der heutige Waldemar-Becké-Platz in den 1950er Jahren



Die ersten „Kleinwohnungsbauten“ in der Anton-Schumacher-Straße

Rechtlich gesehen ist es klar: die STÄWOG wurde 1941 gegründet und feiert zu Recht 2016 ihren 75. Geburtstag. Doch zugleich könnte man mit einiger Berechtigung davon sprechen, dass die STÄWOG im Grunde bereits 95 Jahre alt wird. Denn im Jahr 1921 lagen die ersten baureifen Pläne für kommunalen Wohnungsbau vor.



So entstanden in den Jahren 1922/23 die ersten in städtischer Regie begonnenen 72 Wohnungen in dreigeschossiger Bauweise, denen bis 1930 weitere 383 Wohnungen folgten.“ Es waren dies die sogenannten Kleinwohnungsbauten in der Deutschen Straße (heute Anton-Schumacher-Straße).



Becké-Platz: Ausbesserung von Bombenschäden und Zustand heute

Die Aufgabe der 1941 gegründeten Gesellschaft war, die vormals städtischen Wohnungen zu verwalten. Sie sollte weiterhin „nach beendetem Kriege“ ein „umfangliches Wohnungs- und Siedlungsprogramm in Wesermünde“ umsetzen. Nach dem Ende des 2. Weltkriegs die bekam die



Scharnhorststraße 9 heute

Wohnungsgesellschaft ihren bis heute gültigen Namen „Städtische Wohnungsgesellschaft Bremerhaven mbH“ (STÄWOG).

Die zerstörerische Politik der Nationalsozialisten bewirkte dann allerdings, das in großen Teilen zerstörte Wesermünde bzw. Bremerhaven wieder aufzubauen und die Trümmer zu beseitigen. Deshalb begann die STÄWOG nach dem Krieg mit einem Bestand von nur 632 Wohnungen statt der 795, die bei der Gründung der Gesellschaft eingebracht worden waren.



Originalbauplan der Scharnhorststraße 9 von 1925/26



Detail der sanierten Wohnanlage



Henny Hahl sagte 2008 kurz vor der umfassenden Modernisierung der Wohnanlage aus dem Altbestand der STÄWOG am Waldemar-Becké-Platz: „Ein bisschen mulmig ist mir schon, wenn nun die umfassende Modernisierung der gesamten Wohnanlage beginnt, aber ich freue mich auch darauf, dass meine Wohnung noch komfortabler wird.“

MODERNISIERTER INNENHOF AUS DEM ALTBAUBESTAND AM WALDEMAR-BECKÉ-PLATZ



NEUBAUTEN IN LEHE, MITTE UND GEESTEMÜNDE



Rohbau von „Sing Sing“

Nach dem Ende des 2. Weltkriegs kümmerte sich die STÄWOG um die Erhaltung des Bestands, um den Ausbau von Notwohnungen und die Bewirtschaftung ehemaliger Wehrmachtsbaracken. Der eigentliche Neubau begann erst 1950.

Der erste fertiggestellte Bau der STÄWOG ist das interessante halbrunde Gebäude in der Langen Straße Ecke Krüselstraße. Die Wohn- und Geschäftshäuser Friedrich-Ebert-Straße 48–62 gegenüber dem Hauptbahnhof wurden 1951 fertig.

1954 wurde in der Bürgermeister-Smidt-Straße 120–126

die Tausendste Wohnung fertiggestellt. „Dabei sind die 248 Schlichtwohnungen der Gesellschaft nicht mitgerechnet“, wie die Nordsee-Zeitung am 18. 9. 1954 schrieb.

1955 gab es noch 13 Barackenlager, die über ganz Bremerhaven verteilt waren. Ehemalige Barackenbewohner stellten zum Beginn ein Drittel der neuen Mieter, ein weiteres war reserviert für Zuwanderer aus der damals sogenannten sowjetischen Besatzungszone, die nach dem Volksaufstand vom 17. Juni 1953 als Flüchtlinge betrachtet wurden. Bis dahin hatten sie als „Zuwanderer aus wirtschaft-



In dem Bau, Bürger 120–126, der im Volksmund den Namen „Sing Sing“ besitzt, wurde die Tausendste Wohnung fertiggestellt



„Sing Sing“ Nachtansicht, 1955

lichen Motiven“ gegolten und keinerlei Vergünstigungen erhalten, im Unterschied etwa zu den Vertriebenen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten. Über die Belegung des letzten Drittels der Wohnungen bestimmte das Städtische Wohnungsamt, zu Zeiten der Wohnraumzwangsbewirtschaftung die zentrale Stelle für Zuweisung von Wohnraum. Bis Ende 1965 entstanden in Bremerhaven rund 26.000



„Sing Sing“ Hofansicht

neue Wohnungen, etwa 4.800 davon wurden von der STÄWOG gebaut.



Richtfest, Friedrich-Ebert-Str./Yorkstr.

Die Anlage gegenüber dem Hauptbahnhof ca. 1953

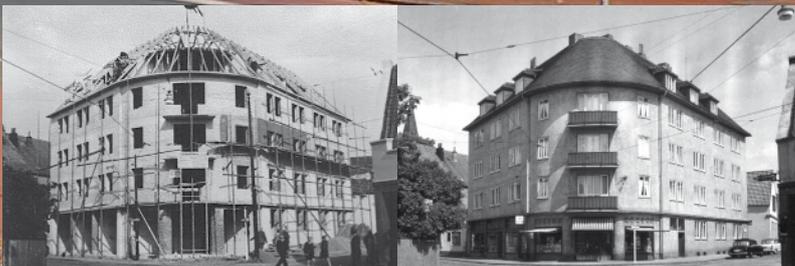


Von den 1939 vorhandenen 32.000 Wohnungen waren am Kriegsende etwa 12.000 zerstört

DER ERSTE NEUBAU DER STÄWOG



Das erste nach dem Krieg neuerbaute Haus der STÄWOG an der Langen Straße/Ecke Krüselstraße



VOGELVIERTEL VON SCHLICHT ZU SCHÖN

AUS EINER FOTOREPORTAGE
DES EVANG. SOZIALZENTRUMS
ca. 1990



Vogelviertel Mietergärten ca. 1990



Typische Eingangssituation
im Vogelviertel ca. 1990



Lerchenstraße ca. 1990



Finkenstraße, Sozialzentrum ca. 1990

Das, was heute Vogelviertel genannt wird, entstand in den Jahren 1953 und 1954. Zu der Zeit wurde in der Zeitung jeder Wohnungsneubau ab 4 Einheiten vermeldet und gewürdigt. Von den Neubauten in den Straßen mit den Vogelnamen aber findet sich keine Zeile. Nur durch die Blume wird davon gesprochen. Schlichtwohnungen nannte man die Bauten, die u. a. im „Vogelviertel“ entstanden.

Was die Wohnungsgesellschaft nicht richtig zu den Wohnungen zählte, bezeichneten andere als „Unterkünfte“, etwa der „Ausschuß für soziales Bauen bei dem Parteivorstand der SPD“. Der hatte schon im Februar 1951 eine Stellungnahme zur Frage der Schlicht- und Einfachstwohnungen veröffentlicht und dabei Mindeststandards für den Wohnungsneubau gefordert. Dazu gehörten: abgeschlossene Wohneinheiten, pro Wohnung ein eigener Abort, eine Waschgelegenheit über die in der Küche hinaus und eine der Personenzahl angemessene Wohnraumgröße. Mit all dem konnten die Wohnungen im Vogelviertel nicht dienen. Und wohl deshalb wurde ihre Errichtung an die ganz kleine Glocke gehängt.

Dabei stellte der Bezug dieser Wohnungen für fast alle Neubewohner eine Verbesserung ihrer Lage dar. Ihr Bau gehörte zum sogenannten Barackenraumprogramm. Die STÄWOG hat in Zusammenar-



Goldammerstraße ca. 1990



Hinterhof Goldammerstraße ca. 1990

beit mit dem Hochbauamt der Stadt Bremerhaven in den Jahren 1953 bis 1957 im Rahmen dieses Programms 1.055 Wohnungen mit sparsamster Ausstattung (Schlichtwohnungen) gebaut, darunter fallen auch die Häuser der STÄWOG im

sogenannten Vogelviertel. In aufwendigen Renovierungen und Sanierungsarbeiten wurde das Viertel, das jahrelang unter seinem schlechten Ruf zu leiden hatte, in den 1980er Jahren in ein modernes Wohngebiet umgewandelt.

Lerchenstraße, 1950er Jahre





DER VERWALTUNGSSITZ DER STÄWOG



Baugebiet Justus-Lion-Weg von der Fichtestraße aus gesehen



Blick von der Fichtestraße



Pfahlgründung für das neue Verwaltungsgebäude am Justus-Lion-Weg

Baugebiet mit Baugrube



Wannenisolierung des Südflügels des Verwaltungsgebäudes



Erdgeschossmauerwerk des Verwaltungsgebäudes



Die markante Dachkonstruktion



Rohbau Südseite



Verwaltungsgebäude Südseite

Die erste Geschäftsstelle der STÄWOG wurde in der Scharnhorststraße 5 eingerichtet. Nachdem sie im Krieg zerstört worden war, zog die Verwaltung der STÄWOG immer wieder um. Im Jahr 1958 sollte endlich eine für die Mitarbeiter und die Mieter bessere Situation geschaffen werden. Sie wurde im Rahmen des Bauvorhabens „verlängerte Friesenstraße“, dem späteren Justus-Lion-Weg nach den Entwürfen der Architekten Grützner und Gersting realisiert, während die 96 Mietwohnungen in 12 Häusern der Planung des Architekten K. H. Schmalbach entstammten.

Im Geschäftsbericht von 1958 heißt es: „Nachdem bisher nur unzulängliche Mieträume zur Verfügung standen, waren nun auch die büromäßi-

gen Voraussetzungen für eine gute Arbeitsleistung auf lange Sicht gegeben.“ In der Tat, die mehrfach umgebaute und erweiterte Geschäftsstelle der STÄWOG wurde bis zum Jahr 2014 genutzt. Anschließend wurde sie als Erweiterung der

Kindertagesstätte „Dresdner Straße“ umgebaut.

Im Dezember 2014 zog die STÄWOG in die Barkhausenstraße 22.



DER NEUE SITZ DER STÄWOG AM NEUEN HAFEN



TWISCHKAMP MUSTER EINER SANIERUNG



1958



ca. 1960



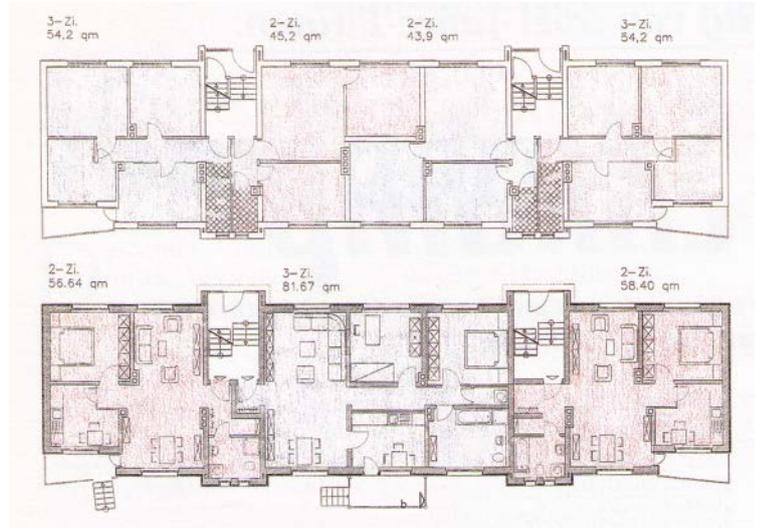
Nach der Sanierung, 2003

Als beispielhaft, gar als Modell für erfolgreiche Sanierung von sogenannten Schlichtwohnungsbauten aus den 1950er und frühen 1960er-Jahren kann die Sanierung im Wohngebiet „Am Twischkamp“ in Bremerhaven gelten. Denn vergleichbare Wohngebiete gibt es in der gesamten Bundesrepublik, bei denen die Wohnungsunternehmen vor der Frage stehen, Abriss oder Sanierung. Die STÄWOG stand ebenfalls vor dieser Frage und hat sie unter Einbeziehung ökologischer Elemente auf ökonomisch vernünftige Weise gelöst.

Das Wohngebiet „Am Twischkamp“ besteht aus insgesamt 366 Wohnungen, von denen 254 zwischen 1958 und 1962 im Rahmen des so genannten Baracken-Räumprogramms in einfacher Form gebaut wurden. Als Besonderheit wurde damals vermerkt, dass die Wohnungen über jeweils eigene (wenn auch kleine) Badezimmer verfügten.

Bei Abwägung der Vor- und Nachteile entschied sich die STÄWOG für die Sanierung des Wohngebiets u. a. auch deshalb, weil zwei Voraussetzungen gegeben waren: Die Schaffung von neuen zukunftsweisenden Grundrissen ohne größere Eingriffe in die Bausubstanz Die Aufhebung der Sozialbindung für die Anlage.

Die zwei wichtigsten Ziele, die die 1997 begonnene, im Jahr 2003 vollständig abgeschlossene Sanierung des Wohngebiets „Am Twischkamp“ wurden erreicht: Eine Minderung der CO₂-Emissionen um 60 % und die Akzeptanz der Sanierung durch die Mieter.



Grundriss, oben alt, unten neu



Bad vor der Sanierung



Bad nach Sanierung



Unmittelbar nach der Fertigstellung

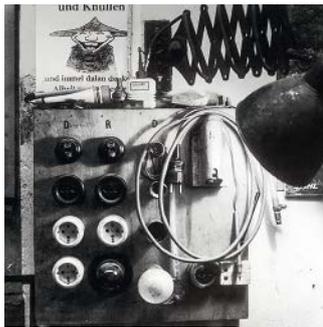


Rudolf Grätsch, bereits seit 1962 STÄWOG-Mieter, ist 1966 in seine Wohnung im Twischkamp 2 a gezogen ist. Die Zwei-Zimmerwohnung einige Häuser im sogenannten Schlichtwohnungsbau weiter war für die Familie mit vier Töchtern einfach zu eng geworden. „Wir haben im Keller gemeinsam gefeiert, Polterabend und Hochzeit, es war eine hervorragende Gemeinschaft.“

TWISCHKAMP MIT MIETERGÄRTEN



DAS STADTTHEATER BREMERHAVEN



Die erste Eröffnung 1911 war ein erstaunlicher Kraftakt einer damals ja tatsächlich kleinen Stadt, der im wesentlichen durch beachtliche Spendenbereitschaft von theater- und kulturbeflissenen Bürgern der Stadt vollbracht wurde, um die zentrale Funktion Bremerhavens für die Unterweserorte zu behaupten.

Auch die zweite Eröffnung des Theaters nach der Zerstörung im 2. Weltkrieg ging im wesentlichen auf bürgerliches Engagement zurück. In einer Zeit, in der es vor allem darum ging, die Stadt in ihren Grundfunktionen wieder aufzubauen, war zugleich das Bedürfnis nach Theater so groß, dass viele Menschen für den Wiederaufbau des Theaters spendeten.

Mit dem Neubau des Werkstatt- und Probengebäudes und der Sanierung des Haupthauses von 1997 bis 2000 ist zum dritten Mal ein Kraftakt zugunsten des Theaters gelungen. Die Bauaufgabe und die sehr komplexe Baudurchführung lag bei der STÄGRUND, einem Tochterunternehmen der STÄWOG, für die der damalige technische Leiter Sieghard Lücke die Verantwortung übernahm.

So hatte die dritte Eröffnung des Stadttheaters Bremerhaven im Jahr 2000 durchaus exemplarischen Charakter für die Leistungsfähigkeit der Stadt Bremerhaven und ihrer STÄWOG. Das Stadttheater Bremerhaven ist auf dem neuesten Stand der Technik und in einem exzellenten baulichen Zustand. Dies wurde trotz eines Korsetts aus knapp bemessener Bauzeit und einem eng definierten Finanzrahmen erreicht.



Der neugestaltete Zuschauerraum



Heide v. Hassel-Hüller, Verwaltungsdirektorin: Ohne die Sanierung des Theaters könnten wir heute nicht mehr spielen. Mit der STÄGRUND als Vermieterin arbeiten wir perfekt zusammen.

DIE STÄGRUND

wurde von Christian Bruns ganz bewusst gegründet, um der Stadt Bremerhaven in anderen Feldern als dem Wohnungsbau und dem Vermietungsgeschäft behilflich sein zu können. Ihm war allerdings auch wichtig, deutlich nach außen, vor allem gegenüber den Mietern, zu signalisieren, dass ihre Mietzahlungen nicht sachfremd verwendet werden.

Mittlerweile hat die STÄGRUND verschiedene Projekte für die Stadt Bremerhaven bewältigt, u. a. die grundlegende Sanierung der Volkshochschule oder den Neubau des Zoo am Meer.

VHS UND STÄPARK



VHS nach dem Umbau 2000

Die Städtische Parkgesellschaft Bremerhaven mbH (STÄPARK) wurde im Jahr 2000 als Tochtergesellschaft der STÄWOG gegründet und betreibt seit 2002 das gesamte Parkraum-Management in Bremerhaven.

Seitdem hat die STÄPARK gemeinsam mit den zuständigen städtischen Ämtern für verschiedene Bereiche in der Stadt maßgeschneiderte Parkkonzepte erarbeitet, die den unterschiedlichen Interessen von Anwohnern, Geschäftsinhabern, Beschäftigten und Besuchern gerecht zu werden versuchen. Denn nicht nur Einzelhändler hatten festgestellt, dass in der Bremerhavener In-

nenstadt der beste Parkraum in der Nähe der Einkaufsmöglichkeiten den ganzen Tag über von den Angestellten belegt war, die bereits vor der Ladenöffnung kamen und erst nach Ladenschluss den Parkplatz räumten. Dadurch, dass für die Angestellten Alternativen geschaffen wurden, konnten die besten Stellplätze in der Innenstadt den Kunden angeboten werden.

Die Modernisierung der Parkhäuser hat sich zudem als positiv erwiesen.

Im November 2001 wurde in unmittelbarer Nähe der von der STÄWOG sanierten Volkshochschule (VHS) das Parkhaus „City-Nord“ nach den Plänen des Bremerhavener Architekturbüros Wiedenroth + Siebert gebaut. Es passt sich vorzüglich in die Umgebung mit Bauten der 1950er Jahre ein.

Bei der „Langen Nacht der Kultur“ wurde das Parkhaus zum angesagten Club umfunktionierte.



Nach der Sanierung der VHS wurde das Parkhaus gebaut



Einfahrt ins Parkhaus City-Nord



Modernes Parken im Parkhaus „Havenwelten“



Einfahrt zum Theaterparkhaus



STÄPARK-Prokuristin **Britta Stuve** sorgt dafür, dass modernes Parken in Bremerhaven möglich ist: „Parken ist in Bremerhaven kein Problem, weil praktisch zu jeder Zeit ausreichende, sichere und attraktive Parkplätze vorhanden sind. Das ist ein großes Plus Bremerhavens, für das sich die STÄPARK einsetzt.“



Clubatmosphäre im Parkhaus City-Nord bei der „Langen Nacht der Kultur“



SOZIALE STADT WULSDORF

Es gehört zu den besonderen Merkmalen des Projekts „Soziale Stadt“, dass es sich gerade nicht nur auf die bauliche Komponente beschränkt, sondern die sozialen Aspekte der Quartierumgestaltung



Wollerschlee nach Fertigstellung



Teil Wollerschlees nach Rückbau des Hochhauses, rechts



barrierefreier Eingang



gleichwertig berücksichtigt. Ein fantasievoll gestalteter Spielplatz unter dem Motto „1001 Nacht“ wurde kurz vor Beginn des Quartierumbaus in enger Zusammenarbeit von Gartenbauamt und Bewohnern errichtet, der über das Quartier hinaus eine wichtige soziale und kommunikative Funktion hat. Dorthin kommen auch Kinder und Eltern aus den umliegenden Einfamilienhausgebieten.

Denn nur wenn es gelingen würde, dass die Menschen, die dort leben, eine Perspektive haben, gibt es die Chance, dieses Quartier als Teil einer wirklich sozialen Stadt zu begreifen.

Das Konzept der STÄWOG basiert auf der Gleichzeitigkeit von Abriss, Modernisierung, Neubau und einer organischen Weiterentwicklung des Wohnquartiers Wulsdorf Thunstraße.

Die Neubebauung der abgeräumten 8.069 m² großen Fläche mit 18 Einfamilienhäusern, stellt eine sinnvolle Ergänzung der im Umfeld vorhandenen Einfamilienhausbebauung dar. Die Modernisierung des Bereichs um den Spielplatz „1001 Nacht“, mit den aufstrebenden Flugdächern und den frischen Farben, stellt ein bewusstes Zeichen gegen die Formensprache der 50er Jahre dar, jedoch ohne diese bis zur Unkenntlichkeit zu verfremden. Die Modernisierung der Gebäude Ringstraße 34 und Thunstraße 54, schafft neuen Wohnkomfort, senkt die Heizkosten und verringert wegen der Wärmeisolierung und der Nutzung solarer Energie den CO₂ Ausstoß. Der Abriss im Bereich Wollerschlee schafft eine neue Nutzung, die für die Menschen



Markante Flugdächer charakterisieren die sanierten Gebäude



Rechts das zurückgebaute Hochhaus

in Wulsdorf eine wohnortnahe Versorgung mit demenziellen Erkrankungen darstellt.

Der Stadtraum soll als Grünraum verstanden werden, in dem das Abstandsgrün der schlichten Wohnblöcke aus den 50er Jahren zu einer kleinen Gartenstadt mit vielen neuen Wege- und Grünbezügen, neuen Vorgärten der Wohnhäuser, umfangreiche Baum- und Heckenpflanzungen umgewandelt wurde.



Ein nahezu CO₂-emissionsfreies Quartier ist entstanden



Architekt Dipl.-Ing. **Hans-Joachim Ewert**: Als Architekt hat sich mein Tätigkeitsspektrum seit einigen Jahren verschoben: Zunehmend bin ich moderierend, koordinierend, begleitend, beobachtend und initiiert tätig. Dieses Stadtumbau-Projekt in Wulsdorf ist für mich als Architekt besonders spannend, weil es ein ganzheitliches, städtebauliches Vorgehen erfordert. Architektur als soziale Aufgabe. “

An der Robinienallee

ARCHITEKTURPREIS
FÜR DIE STÄWOG!

Die STÄWOG ist mit dem Projekt „Die soziale Stadt“, das zwischen den Straßen Krummenacker, Sandfahrel, Thun- und Buxtehuderstraße in Wulsdorf Träger des „Bauherrenpreis vorbildlicher Wohnungsbau Bremen 2005“. Die hochkarätig besetzte Jury begründete die Preisverleihung so:

„Dieses Projekt thematisiert Aspekte des Stadtbbaus in einem problembehafteten Stadtteil. Zu den Maßnahmen gehören die Modernisierung und qualitative Aufwertung des vorhandenen Baubestandes sowie die Nachnutzung rückgebauter Flächen mit Einfamilienhäusern. Das Wohnumfeld wird durch eine themenbezogene Freiraumgestaltung aufgewertet. Das Projekt zeigt beispielhaft, welchen Herausforderungen sich die Wohnungswirtschaft stellen muss.“

KAUF DER AMERIKANISCHEN WOHNUNGEN



Innenhof Dürerstraße 2–6
1971 und 2016



Innenhof Dürerstraße 10 und 12
1971 und 2016

Durch den Rückzug der amerikanischen Streitkräfte im September 1993 wurden insgesamt 654 Wohnungen in den Quartieren „Engenmoor“ und „Blink“ frei. Zunächst wurde über den Kauf der Wohnungen im Quartier Engenmoor verhandelt, und im Oktober 1993 wurde der Kaufvertrag über diese 198 Mietwohnungen abgeschlossen. Die Verhandlungen über den Erwerb der Wohnanlage „Blink“ mit 416 Wohnungen dauerten bis in den Mai 1994.

Im Engenmoor wurde sofort mit dem Umbau begonnen, so dass schon im Februar die ersten Mieter einziehen konnten.

Mehrere der großen Wohnungen wurden für alleinstehende Personen aufgeteilt, so dass die STÄWOG ein Angebot von Wohnungen zwischen 47 m² und 110 m² hatte. Erhalten blieben die hochwertigen Parkettfußböden. Die Umbau- und Renovierungsarbeiten Am Blink begannen sofort, nachdem dieser Kaufvertrag abgeschlossen war. Es wurden dort die gleichen Umbau und Renovierungsarbeiten vorgenommen wie im Engenmoor. So entstanden in beiden Wohngebieten zusammen 686 moderne Zwei-, Drei-, Vier- und Fünf-Zimmerwohnungen.

Zur Finanzierung dieses umfangreichen Projektes wurde von Beginn an geplant, 161 dieser Wohnungen als Eigentumswohnungen anzubieten und zu verkaufen. Denn es lag im Interesse der Stadt Bremerhaven, mit dem Ankauf der Quartiere Engenmoor und Blink allen Familien, die Wohneigentum wünschten, dies im Stadtgebiet Bremerhavens anzubieten. 98 Familien mit insgesamt 280 Angehörigen



Dürerstraße 2–8, 1971



Dürerstraße 2–8, 2016

zogen aus dem Landkreis in beide Wohngebiete.

Später erwarb die STÄWOG noch die Wohnanlage Dürerstraße, von der STÄWOG-Mieter Gerhard Schiwy für diese

Jubiläumsschrift eine interessante Gegenüberstellung zwischen altem und neuem Zustand der Häuser beigetragen hat. Vielen Dank.



Mieter **Gerhard Schiwy** wohnt mit seiner Frau Marianne seit 1. 6. 1971 in der Wohnanlage, die damals noch von der Bundesvermögensverwaltung für Bundesbedienstete vermietet wurde. Auch nach der Übernahme der Häuser durch die STÄWOG fühlt er sich immer noch in seiner Wohnung wohl. „Seitdem hat sich der Wohnwert verbessert, schon allein durch die neuen Balkone!“

QUARTIER ENGENMOOR, KLEINER BLINK, GROSSER BLINK



AN DER PAULUSKIRCHE

Die völlig neu gestaltete Wohnanlage „An der Pauluskirche“ aus den 1950er Jahren ist äußerlich nicht mehr wiederzuerkennen. Sie ist optisch und städtebaulich eine Perle im Quartier Klushof in Lehe.

Doch nicht nur optisch ist die in warmem Rottönen gehaltene Anlage bemerkenswert, auch ihre energetischen Werte sind hervorzuheben. Denn die STÄWOG zeigt mit dieser Wohnanlage, dass man

50er Jahre Gebäude energie-technisch optimal ausstatten kann. So wird erstmals ein saniertes Haus aus dieser Zeit mindestens 30 Prozent besser sein als ein Standardneubau gemäß der Energie Einsparverordnung (EnEV). Das wird u. a. dadurch erreicht, dass die Gebäude sehr gut gedämmt sind und darüber hinaus mit einem Blockheizkraftwerk sowie einer Fotovoltaikanlage ausgestattet wurden. So ist die gesamte Anlage nahezu energieautark.

Das Blockheizkraftwerk hat ein großes Schaufenster bekommen, so dass man von außen sehen kann, wie auf umweltverträgliche Weise Strom und Wärme produziert werden kann. Die neue Fotovoltaikanlage ist übrigens so dezent auf das Dach montiert worden, dass man als Laie erst einmal gar nicht sieht, dass hier auf regenerative Weise Strom produziert wird. Das BHKW ist mit der in die Dächer fast unsichtbar integrierten Photovoltaik-Anlage kombiniert. Die wechselnden Energieerzeugungsarten werden auf dem Display, der ei-



Die Fotovoltaikanlage ist gut im Dach integriert



Die Wohnanlage vor...



Das Blockheizkraftwerk...



...im eigenen Schaufenster



...und nach dem Umbau

nem kleinen Fernsehgerät ähnelt, ebenso dargestellt wie Erläuterungen zu den einzelnen Komponenten der Anlage. Die Leitungen sind farblich markiert, so dass man auch als Laie nachvollziehen kann, wo die Warm- und wo die Kaltleitungen verlaufen. Warm ist

rot gestrichen, kalt blau. Nicht nur die energetische Bilanz der Wohnanlage ist hervorragend, sondern auch die Mieter haben etwas von dieser Energieerzeugung: Sie können über die STÄWOG Service GmbH günstig Strom beziehen.



Innenhof vor dem Umbau



Innenhof nach dem Umbau



STÄWOG Service Prokurist **Axel Kluck**: „Im Vergleich des CO₂-Ausstosses schneidet die STÄWOG-Service GmbH ausgezeichnet ab. Der Strom der STÄWOG Service GmbH ist bedeutend umweltfreundlicher als der bundesdeutsche Strommix, wie der um 64 % geringere Ausstoß des Treibhausgases CO₂ belegt.“ (Stromkennzeichnung auf Basis 2012 gemäß § 42 Energiewirtschaftsgesetz)

DIE STÄWOG
SERVICE GMBH

wurde 2007 als Tochter der STÄWOG gegründet. Sie errichtet, kauft und betreibt Energieerzeugungsanlagen wie z.B. Blockheizkraftwerke, Heizanlagen oder Solaranlagen. In erster Linie sorgt sie für die Energieversorgung im Bestand der STÄWOG. Zweck ihrer Tätigkeit ist ein doppelter: Zum einen, Mieter und andere Nutzer bei den steigenden Preisen für Energie kostengünstig mit Energie zu versorgen. Zum anderen beim Einsatz von Primärenergie verantwortungsvoll und ökologisch umzugehen.

ZOO AM MEER – TOURISTENATTRAKTION MIT TRADITION



Umbauphase...



...schon mit neuer Außenmauer



Bauherrin des Zoo am Meer, der von 2001 bis 2004 völlig neu gebaut wurde, war – und das ist einmalig in Deutschland – eine Wohnungsgesellschaft, die STÄWOG als Muttergesellschaft der Zoo am Meer GmbH.

Ziel des dringend notwendigen Neubaus war die dauerhafte Existenzsicherung des Zoo am Meer. Sein Schwerpunkt ist die nordische wasserbezogene Tierwelt: Seehunde, Seebären, Seelöwen, Eisbären und Pinguine sind erstmalig in der Geschichte des Zoos auch unter Wasser zu sehen. Die Wegeführung ist interessant, lehrreich und spielerisch. Und nicht erst seit Eisbärin Valeska bereits zweimal Nachwuchs geboren hat, gehört der Zoo am Meer zu den attraktivsten öffentlichen Einrichtungen in Bremerhaven.

Der neue Zoo bietet Ausblicke aufs Wasser und spielt zugleich mit dem Wasser, so dass eindeutig feststeht: dieser Zoo am Meer hat seinen Namen verdient. Dieser Zoo gehört zu Bremerhaven.



Dr. **Heike Kück**, die Direktorin des Zoos, erläutert: „Für den Zoo am Meer steht das Wohlergehen der Tiere an erster Stelle. So sehr wir uns über Besucherzuwachs dank unseres Eisbärennachwuchses freuen, wir sind für alle Tiere in unserem Zoo am Meer da, der sich auch baulich als ausgesprochen tiergerecht erweist.“



ALTBAUTEN GOETHE-/SCHLEUSENSTRASSE, ALTE BÜRGER



Schrottreif, Schleusenstraße 33



Hinterhof der Goethestr. 43

Dahin gehen, wo der Markt nicht funktioniert, das ist typisch STÄWOG. Für diese Maxime ist das komplett sanierte und renovierte Foto-Cario-Haus das beste Beispiel.

Dort in der Bürgermeister-Smidt-Straße („Alte Bürger“) 216 standen einschließlich des Hinterhauses längere Zeit 18 Wohnungen leer. Nur das Erdgeschoss wurde noch vom Traditions-geschäft „Foto Cario“ genutzt. Das Haus verfiel immer mehr, so war z. B. die Heizung schon lange kaputt. Der STÄWOG gelang es, das Haus zu erwerben, um es zu entkernen und zu modernisieren.

Es war von Anfang an klar, dass die dort neu herzustellen- den Wohnungen barrierefrei erreichbar sein sollten. Dazu gehörte dann auch, am Haus- eingang eine kleine Rampe zu bauen. „Eigentlich war vorge- sehen, eine der üblichen Ram- pen aus Metall einzusetzen“, sagt der technische Leiter der STÄWOG, Markus Wickmann. Doch als er den schönen Flie- senfußboden sah, der dort noch im Originalzustand aus der Bauzeit des Hauses um 1900 nahezu unversehrt erhal- ten war, sollte dieses Kleinode nicht einfach „zubetoniert“ werden. Eine gläserne Rampe sichert nun den barrierefreien Zugang und lässt dabei gleich- zeitig den schönen gefliesten Boden sichtbar werden.

Aus städtebaulichen Grün- den kaufte die STÄWOG die beiden Häuser Schleusenstra- ße 33 und das Haus „Bürger 216“ ebenso wie andere alte Gebäude wie z. B. die Goethe- straße 43, 45 und die Hein- richstr. 34 in Lehe, um so die Quartiere aufzuwerten. Die



Aus dem Gebäude wurde ein Schmuckstück mit attraktiven modernen Wohnungen



Goethestraße 43, vorne, 45, rechts; Heinrichstraße 34, links mit roter Fassade

Sanierung dieser Häuser, die dem Verfall nahe waren, gel- ten als „Leuchtturmprojekte“, die positiv auf ihr Umfeld aus- strahlen.

So übernimmt die STÄWOG Verantwortung über die Aufga- be, guten Wohnraum zu schaf- fen, hinaus.



Treppenhaus Goethestraße 43





Bürger 216:
barrierefreie Rampe aus Glas

DIE STÄWOG BELEGSCHAFT 2016

Städtische Wohnungsgesellschaft Bremerhaven



75 Jahre STÄWOG, das ist vor allem auch ein Verdienst unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die mit ihrem großen Engagement dazu beitragen, dass die STÄWOG so erfolgreich für die Stadt Bremerhaven und die Menschen hier tätig ist.

Sieghard Lücke

Geschäftsführer der STÄWOG mbH



DIE GESCHICHTE DER STÄWOG

wird in dem Buch von Wolfgang Schmidt, „Bremerhaven braucht die STÄWOG“ lebendig nachgezeichnet. Darin wird die Geschichte der STÄWOG als Teil der jüngsten Stadtgeschichte so beschrieben, dass sie bei vielen Älteren Erinnerungen an die miterlebte Zeit hervorruft und für die Jüngeren anschaulich zeigt, wie sich Bremerhaven in den vergangenen 70 Jahren entwickelt hat.

Wolfgang Schmidt
BREMERHAVEN
BRAUCHT DIE STÄWOG
Edition Temmen Bremen
ca. 190 Seiten
19,90 Euro